

Meditativer Orgel-Gottesdienst St. Aurelius, 14.06.2026

Meditation zur Lesung aus Matthäus 9,36-10,8

„Arbeiter des Herrn - Ich? - Ja!“

Stolperstellen -

Stolperstellen gibt es einige in diesem Bibeltext.

Gleich am Anfang ging es mir so: Ich bin gestolpert, blieb hängen an diesem Wort „Mitleid“.

Ich stelle mir das Bild vor: Eine unübersehbar große Menge von Menschen, in sengender Hitze, die meisten arm und zerlumpt, müde, abgekämpft, ausgelaugt von der Not der Bewältigung des mühsamen Alltags.

Durst haben sie – Durst nach Wasser, aber auch Durst nach etwas Anderem. Vermutlich sind sie aus nah und fern zusammengekommen, es dürstet sie nach den Worten des Propheten.

Und Jesus sieht diese Menge vor sich, er nimmt diese ganze Welt, so wie sie sich ihm zeigt, wahr, mit ihren Stimmen, ihrer Bewegung, ihrem Geraune, ihren Blicke, ja, ihrer Stimmung - und er empfindet Mitleid, er hat nicht nur Mitleid, er empfindet, er fühlt dieses Mitleid, es hat ihn angegriffen und ergriffen, es reißt schier an seinem Herzen.

Ein kurzer Blick in unsere Gegenwart, in unsere Lebenswelt:

Ein solches Szenario ist uns fremd:

Wir, in unseren gut situierten Kreisen, erleben eine solche Menschenmenge mit all ihrem Leid und ihrer Mühsal nicht leibhaftig –

um so mehr sind uns unzählige furchtbare Bilder aus Kriegs- und Katastrophengebieten bekannt und wird – Stichwort: Spenden – an unser Mitleid appelliert.

Solche Bilder sind für uns keine reale Erfahrung.

Sie vermitteln aus einer uns schützenden Distanz ein Leid der Menschen, welches wir eben nicht mitempfinden und fühlen können – und das wir auch nicht zu nah an uns herankommen lassen wollen.

Sicherlich wirken hier auch unkontrollierbare und auch verständliche Mechanismen des Selbstschutzes.

Es bleibt dieses: Wir nehmen in uns Entsetzen wahr, Empörung über die Entrechtung so vieler Menschen und die Ungerechtigkeit von Armut und Gewalt.

Aber Mitleid, empfundenes und gefühltes Mitleid?

Eher noch ein schlechtes Gewissen:

Wissen wir doch nur zu gut, dass Not und Elend von Millionen Menschen zu einem großen Teil unserer unseligen kolonialen Vergangenheit und unserer globalen Wirtschaft geschuldet ist, von der die reichen Nationen, also auch wir, Sie, Ihr, ich, immer noch profitieren – und dies in keinem geringen Maß.

Zurück zu Jesus und der Menschenmenge vor ihm:

Natürlich weiß er, dass er Not und Elend der Menschen nicht beheben, ihnen nicht Wasser, Nahrung, Kleidung, Obdach geben kann.

Aber das, was ein Hirte seinen Schafen geben kann, das vermag er ihnen zu geben:

Das Bewusstsein dessen, dass er sich um sie sorgt, dass er zugegen ist. Dass er sie nicht allein lässt und sie so mit Gottes Beistand Not, Müdigkeit und Erschöpfung ertragen können.

Wie hatten wir doch eingangs gesungen:

„Herr, unser Herr, wie bist du zugegen, und wie unsagbar nah bei uns. Allzeit bist du um uns in Sorge, in deiner Liebe birgst du uns.“

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Orgelmeditation „Sorgende Nähe“ über GL 414 „Herr, unser Herr,
wie bist Du zugegen“:

Die Melodie wird ruhig entfaltet und als musikalische Vertiefung des Gehörten ausgelegt.

Und dann die zweite Stolperstelle – die mit den wenigen Arbeitern für die so große Ernte.

Was ist das für eine Ernte, die so groß ist?

Die Ernte – die Ernte ist das Reich Gottes.

zum einen ist die Ernte das Reich Gottes *in unserer Gegenwart*.

Das meint für alle Menschen ein Leben in Frieden und Sicherheit,

in Recht und Menschenwürde,

mit Nahrung, Kleidung, Obdach und Bildung,

ein Leben in Achtung vor und in Einklang mit der gesamten Schöpfung.

Und zum anderen ist mit der Ernte das Reich Gottes *in Gestalt unseres Glaubens* gemeint:

Unseres Glaubens an die Botschaft Jesu vom Frieden auf Erden,

von seiner Liebe zu uns und von der unverdienten Gnade Gottes.

Schon das *Reich Gottes in unserer Gegenwart* ist wahrhaftig eine große Ernte, die es einzubringen gilt.

Und dafür braucht es Arbeiter, um deren Aussendung seine Jünger den Herren bitten sollen.

Es braucht Arbeiter, die Hand anlegen, aber auch die Hand auflegen.

Hand anlegen:

Das meint, ganz konkret etwas zu tun.

Nichts Großes, nein, Kleines, vor unserer Haustür, in unserer Straße.

Ein freundliches Lächeln,

ein Dank für eine vermeintliche Kleinigkeit,

eine nicht erbetene kleine Hilfe,

ein ohne Anlass vorbeigebrachtes Blümchen,

eine zuvorkommende Geste der Höflichkeit.

Wir können es – wir sollen es nur auch tun.

Hand auflegen – Das meint im wahrsten Sinne des Wortes,

dem Erschöpften die Hand halten,

der Leidenden die Hand auf die Schulter oder gar segnend auf den Kopf legen,

die Traurigen nicht nur sehen, sondern sie aufsuchen und tröstend umarmen.

Hand auflegen, das meint,

auch mit Berührung Teilnahme ausdrücken und Ruhe, Kraft, Mut und Segen spenden,

gemeinsam mit den Verzweifelten Wege aus Einsamkeit und Verlassenheit suchen,

eben – Mitleid empfinden und etwas tun.

In diesem Sinne dürfen, können und sollen wir Arbeiter für den Herren der Ernte sein:

Hand anlegen und Hand auflegen. So ist, denke ich, der Auftrag Jesu gemeint, Krankheiten und Leiden zu heilen.

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Kurzes Orgelzwischenspiel „Zugewandte Hände“:

Eine behutsam bewegte Musik als Übergang vom Nachdenken zum konkreten Handeln; sie nimmt den Gedanken von „Hand anlegen“ und „Hand auflegen“ musikalisch auf.

Und wie ist es um die Ernte als *das Reich Gottes in Gestalt unseres Glaubens* bestellt?

Unseres Glaubens an die Botschaft Jesu vom Frieden auf Erden, von seiner Liebe zu uns und von der unverdienten Gnade Gottes.

Eine immer schwerer einzubringende Ernte –
erst recht, wenn wir etwas über unseren Horizont hier von St. Aurelius aus hinaussehen:
Immer mehr zurückgehende Zahlen der Kirchenmitglieder,
Erosion des christlichen Glaubens,
eklatanter Mangel an Priestern und pastoral tätigen Frauen und Männern und und und.
Wir kennen die Problemlage zur Genüge.

Und dann dies noch:
Nicht genügend Arbeiter, um diese Ernte einzubringen, das Reich Gottes in Gestalt unseres Glaubens!
Hoch aktuell ist deswegen der Auftrag Jesu an seine Jünger, den Herrn zu bitten, Arbeiter für seine Ernte auszusenden, wertvolle Arbeiter, die Sie, Ihr, ich sein können und sollen.
Und ich erlaube mir, diese Bitte an den Herren noch zu erweitern:
Er möge auch auf das Feld einwirken, auf dem die Ernte einzubringen ist. Dieses Feld ist in weitestem Sinne unsere Kirche.
Diese muss sich als Feld des Glaubens so gestalten, dass sich Christinnen und Christen heute und in Zukunft in ihr wiederfinden.
So gestalten, dass sich Christinnen und Christen in ihr, auf diesem Feld Kirche, als Arbeiterinnen und Arbeiter betätigen können.
Arbeiterinnen und Arbeiter, die auf diesem Feld arbeiten wollen und denen ihre Arbeit erschwert oder gar verboten wird – das geht gar nicht!
Unsere Kirche, das sehe ich als Jesu Wunsch und Aufforderung, muss eine einladende und ermöglichende sein und darf nicht Menschen auf Grund von Geschlecht und Lebens- und Liebesweise zurückweisen.

„Leben aus der Quelle, Leben nur aus Dir“ werden wir gleich singen.
Das heißt auch: „Kirche aus der Quelle, Kirche nur aus Dir“ –
Wie gut, wenn es unserer Kirchenleitung weltweit gelänge, Kirche so zu gestalten und so zu leben, dass alle Arbeiterinnen und Arbeiter,
gleich welch Ranges, welch Namens, welch Geschlechts, welcher Qualifikation auf diesem Feld ihre Gaben und ihre Kraft einbringen können.
Und wie dankbar können wir sein, dass unsere Kirchenleitung hier vor Ort das Feld Kirche schon so gut bestellt hat.
Sie wird alles tun, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter auch in den künftigen größeren Gemeindestrukturen ein gutes Feld für ihr Säen und Ernten vorfinden und dieses Feld mitgestalten können.

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Freie Orgel Improvisation „Ringeln um Weite“:
Die Musik nimmt die Spannung des Gesagten auf und öffnet sich allmählich zu einer hoffnungsvollen Weite; sie antwortet damit auf die im Text benannte Spannung von Mangel, Ausschluss und Erneuerung.

Und da ist noch eine weitere Stelle in unserem Bibeltext, über die wir in der Vorbereitungsgruppe gestolpert sind und bei der ich dachte:
Muss das denn sein, die Aufzählung der Namen aller zwölf Apostel?
Simon Petrus, Andreas, Jakobus und so weiter.
Aber dann haben wir gemerkt:
Ja, es ist gut und sogar wichtig, dass alle namentlich aufgeführt sind.
Die Namen führen uns vor Augen, dass die Riege der Apostel keineswegs eine so einheitliche und aus perfekten Jüngern bestehende ist.

Matthäus, ein Zöllner, der sein Brot in früheren Tagen auf unehrliche Weise verdient hat.
Petrus, der, zum Fischer berufen, an Jesu Auftrag gezweifelt hat und Jesus verleugnete.
Und Judas, der ihn später verraten sollte.
Sie alle waren nicht das, was wir heute „Fachpersonal“ nennen.
Sie alle waren nicht perfekt und nicht unfehlbar,
sie alle zeichnen mehr oder minder gebrochene Biographien aus.
Sie alle haben sich in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Glauben an Jesus entwickelt.
In ihnen dürfen wir, als zum Einbringen der Ernte Aufgerufene, uns wiederfinden:
Mit unseren Sehnsüchten nach einer heilen Welt,
mit unseren Stärken und unserer Schwachheit,
mit unserer Fehlbarkeit,
mit unserem Vermögen und mit unserem Unvermögen –
als mit Jesus und an Jesus wachsende und von Gott geliebte Menschen.

Sogar Jesus zeigt sich als ein lernender, sich entwickelnder Mensch.
Das zeigt uns eine weitere Stolperstelle in unserem Bibeltext:
„Geht nicht zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter!“ gibt er seinen zwölf Jüngern mit auf den Weg.
Das kann doch nicht im Sinne Jesu sein – so diskutierten wir in unserer Vorbereitungsgruppe und kamen zu diesem Schluss:
Diese Weisung Jesu entsprach den damaligen religionssoziologischen Gegebenheiten.
Jesus ist aber nicht starr bei dieser Ausgrenzung stehen geblieben, denn er hat später seinen Sendungsbefehl auf die ganze Welt ausgeweitet und sehr wohl die so genannten Heiden einbezogen.

Noch eine andere Entwicklung Jesu zeigt die Aufzählung der Jünger, einer wahren Männer-Riege.
Jesus steht hier zunächst mitten in der männerdominierten Gesellschaftsstruktur seiner Zeit.
Aber er hat in der Zeit seines Wirkens Kraft und Bedeutung der Frauen erkannt, sich ihnen zugewandt und viele zu seinen Jüngerinnen werden lassen. Ihnen erschien er als erste nach seiner Auferstehung.
Wollten wir die Namen seiner Jünger durch Namen unserer Zeit oder gar unsere eigene Namen ersetzen: Es müssten wahrhaftig weibliche und männliche sein!

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Kurze Orgelintonation „Geöffneter Schlussraum“ über GL 852 „Aus den Dörfern und aus Städten“: Die Melodie wird zurückhaltend angedeutet als Hinführung zum abschließenden Wort und zum späteren gemeinsamen Gesang.

„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“

Das ist der Auftrag Jesu an seine Jünger und seine Einladung an uns. Es gilt:

„Arbeiter für die Ernte des Herrn – Ich? – Ja!“

Das Lied, welches wir am Schluss unseres Gottesdienstes singen werden, drückt dies wunderbar aus:

„Eingeladen zum Fest des Glaubens!

Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern,
mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern,
folgen wir den Spuren Jesu, folgen wir dem, der uns rief,
und wir werden selbst zu Boten, dass der Ruf noch gilt, der lief:
Eingeladen zum Fest des Glaubens!“

Wir sind aufgerufen, Kranke zu heilen –

aufgerufen, in Krankheit und Verlassenheit, in Not und Leid zu helfen und Trost zu spenden.

Wir sind aufgerufen, Tote aufzuwecken –
aufgerufen, einen sterbenden oder schon gestorbenen Glauben mit Leben zu erfüllen.

Wir sind aufgerufen, Aussätzige zu heilen –
aufgerufen, dort, wo der Aussatz von Ausgrenzung und Entwürdigung und von Gewalt gegenüber der Schöpfung sein Unwesen treibt, Achtung und Respekt einzufordern.

Wir sind aufgerufen, Dämonen auszutreiben –
aufgerufen, den Dämonen von Gewalt und Unrecht in der Welt den Friedensgruß Jesu zu entbieten –
so wie wir es zu Beginn unseres Gottesdienstes getan haben.

Das alles vermögen wir, weil Gott uns seine Gnade erwiesen hat –
umsonst haben wir sie empfangen.
Und umsonst sollen wir geben und unsere Arbeit auf dem Feld des Herren verrichten.

Angela und Helmut Carstens / Karsten Friesen – 14.06.2026

Meditativer Orgel-Gottesdienst St. Aurelius, 14.06.2026

Meditation zur Lesung aus Matthäus 9,36-10,8

„Arbeiter des Herrn - Ich? - Ja! “

Stolperstellen -

Stolperstellen gibt es einige in diesem Bibeltext.

Gleich am Anfang ging es mir so: Ich bin gestolpert, blieb hängen an diesem Wort „Mitleid“.

Ich stelle mir das Bild vor: Eine unübersehbar große Menge von Menschen, in sengender Hitze, die meisten arm und zerlumpt, müde, abgekämpft, ausgelaugt von der Not der Bewältigung des mühsamen Alltags.

Durst haben sie – Durst nach Wasser, aber auch Durst nach etwas Anderem. Vermutlich sind sie aus nah und fern zusammengekommen, es dürstet sie nach den Worten des Propheten.

Und Jesus sieht diese Menge vor sich, er nimmt diese ganze Welt, so wie sie sich ihm zeigt, wahr, mit ihren Stimmen, ihrer Bewegung, ihrem Geraune, ihren Blicke, ja, ihrer Stimmung - und er empfindet Mitleid, er hat nicht nur Mitleid, er empfindet, er fühlt dieses Mitleid, es hat ihn angegriffen und ergriffen, es reißt schier an seinem Herzen.

Ein kurzer Blick in unsere Gegenwart, in unsere Lebenswelt:

Ein solches Szenario ist uns fremd:

Wir, in unseren gut situierten Kreisen, erleben eine solche Menschenmenge mit all ihrem Leid und ihrer Mühsal nicht leibhaftig –

um so mehr sind uns unzählige furchtbare Bilder aus Kriegs- und Katastrophengebieten bekannt und wird – Stichwort: Spenden – an unser Mitleid appelliert.

Solche Bilder sind für uns keine reale Erfahrung.

Sie vermitteln aus einer uns schützenden Distanz ein Leid der Menschen, welches wir eben nicht mitempfinden und fühlen können – und das wir auch nicht zu nah an uns herankommen lassen wollen.

Sicherlich wirken hier auch unkontrollierbare und auch verständliche Mechanismen des Selbstschutzes.

Es bleibt dieses: Wir nehmen in uns Entsetzen wahr, Empörung über die Entrechtung so vieler Menschen und die Ungerechtigkeit von Armut und Gewalt.

Aber Mitleid, empfundenes und gefühltes Mitleid?

Eher noch ein schlechtes Gewissen:

Wissen wir doch nur zu gut, dass Not und Elend von Millionen Menschen zu einem großen Teil unserer unseligen kolonialen Vergangenheit und unserer globalen Wirtschaft geschuldet ist, von der die reichen Nationen, also auch wir, Sie, Ihr, ich, immer noch profitieren – und dies in keinem geringen Maß.

Zurück zu Jesus und der Menschenmenge vor ihm:

Natürlich weiß er, dass er Not und Elend der Menschen nicht beheben, ihnen nicht Wasser, Nahrung, Kleidung, Obdach geben kann.

Aber das, was ein Hirte seinen Schafen geben kann, das vermag er ihnen zu geben:

Das Bewusstsein dessen, dass er sich um sie sorgt, dass er zugegen ist. Dass er sie nicht allein lässt und sie so mit Gottes Beistand Not, Müdigkeit und Erschöpfung ertragen können.

Wie hatten wir doch eingangs gesungen:

„Herr, unser Herr, wie bist du zugegen, und wie unsagbar nah bei uns.

Allzeit bist du um uns in Sorge, in deiner Liebe birgst du uns.“

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Orgelmeditation „Sorgende Nähe“ über GL 414 „Herr, unser Herr,
wie bist Du zugegen“:

Die Melodie wird ruhig entfaltet und als musikalische Vertiefung des Gehörten ausgelegt.

Und dann die zweite Stolperstelle – die mit den wenigen Arbeitern für die so große Ernte.

Was ist das für eine Ernte, die so groß ist?

Die Ernte – die Ernte ist das Reich Gottes.

zum einen ist die Ernte das Reich Gottes *in unserer Gegenwart*.

Das meint für alle Menschen ein Leben in Frieden und Sicherheit,

in Recht und Menschenwürde,

mit Nahrung, Kleidung, Obdach und Bildung,

ein Leben in Achtung vor und in Einklang mit der gesamten Schöpfung.

Und zum anderen ist mit der Ernte das Reich Gottes *in Gestalt unseres Glaubens* gemeint:

Unseres Glaubens an die Botschaft Jesu vom Frieden auf Erden,

von seiner Liebe zu uns und von der unverdienten Gnade Gottes.

Schon das *Reich Gottes in unserer Gegenwart* ist wahrhaftig eine große Ernte, die es einzubringen gilt.

Und dafür braucht es Arbeiter, um deren Aussendung seine Jünger den Herren bitten sollen.

Es braucht Arbeiter, die Hand anlegen, aber auch die Hand auflegen.

Hand anlegen:

Das meint, ganz konkret etwas zu tun.

Nichts Großes, nein, Kleines, vor unserer Haustür, in unserer Straße.

Ein freundliches Lächeln,

ein Dank für eine vermeintliche Kleinigkeit,

eine nicht erbetene kleine Hilfe,

ein ohne Anlass vorbeigebrachtes Blümchen,

eine zuvorkommende Geste der Höflichkeit.

Wir können es – wir sollen es nur auch tun.

Hand auflegen – Das meint im wahrsten Sinne des Wortes,

dem Erschöpften die Hand halten,

der Leidenden die Hand auf die Schulter oder gar segnend auf den Kopf legen,

die Taurigen nicht nur sehen, sondern sie aufsuchen und tröstend umarmen.

Hand auflegen, das meint,

auch mit Berührung Teilnahme ausdrücken und Ruhe, Kraft, Mut und Segen spenden,

gemeinsam mit den Verzweifelten Wege aus Einsamkeit und Verlassenheit suchen,

eben – Mitleid empfinden und etwas tun.

In diesem Sinne dürfen, können und sollen wir Arbeiter für den Herren der Ernte sein:

Hand anlegen und Hand auflegen. So ist, denke ich, der Auftrag Jesu gemeint, Krankheiten und Leiden zu heilen.

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Kurzes Orgelzwischenspiel „Zugewandte Hände“:

Eine behutsam bewegte Musik als Übergang vom Nachdenken zum konkreten Handeln; sie nimmt den Gedanken von „Hand anlegen“ und „Hand auflegen“ musikalisch auf.

Und wie ist es um die Ernte als *das Reich Gottes in Gestalt unseres Glaubens* bestellt?

Unseres Glaubens an die Botschaft Jesu vom Frieden auf Erden, von seiner Liebe zu uns und von der unverdienten Gnade Gottes.

Eine immer schwerer einzubringende Ernte –

erst recht, wenn wir etwas über unseren Horizont hier von St. Aurelius aus hinaussehen:

Immer mehr zurückgehende Zahlen der Kirchenmitglieder,
Erosion des christlichen Glaubens,
eklatanter Mangel an Priestern und pastoral tätigen Frauen und Männern und und und.
Wir kennen die Problemlage zur Genüge.

Und dann dies noch:

Nicht genügend Arbeiter, um diese Ernte einzubringen, das Reich Gottes in Gestalt unseres Glaubens!
Hoch aktuell ist deswegen der Auftrag Jesu an seine Jünger, den Herrn zu bitten, Arbeiter für seine Ernte auszusenden, wertvolle Arbeiter, die Sie, Ihr, ich sein können und sollen.

Und ich erlaube mir, diese Bitte an den Herren noch zu erweitern:

Er möge auch auf das Feld einwirken, auf dem die Ernte einzubringen ist. Dieses Feld ist in weitestem Sinne unsere Kirche.

Diese muss sich als Feld des Glaubens so gestalten, dass sich Christinnen und Christen heute und in Zukunft in ihr wiederfinden.

So gestalten, dass sich Christinnen und Christen in ihr, auf diesem Feld Kirche, als Arbeiterinnen und Arbeiter betätigen können.

Arbeiterinnen und Arbeiter, die auf diesem Feld arbeiten wollen und denen ihre Arbeit erschwert oder gar verboten wird – das geht gar nicht!

Unsere Kirche, das sehe ich als Jesu Wunsch und Aufforderung, muss eine einladende und ermöglichende sein und darf nicht Menschen auf Grund von Geschlecht und Lebens- und Liebesweise zurückweisen.

„Leben aus der Quelle, Leben nur aus Dir“ werden wir gleich singen.

Das heißt auch: „Kirche aus der Quelle, Kirche nur aus Dir“ –

Wie gut, wenn es unserer Kirchenleitung weltweit gelänge, Kirche so zu gestalten und so zu leben, dass alle Arbeiterinnen und Arbeiter,

gleich welch Ranges, welch Namens, welch Geschlechts, welcher Qualifikation auf diesem Feld ihre Gaben und ihre Kraft einbringen können.

Und wie dankbar können wir sein, dass unsere Kirchenleitung hier vor Ort das Feld Kirche schon so gut bestellt hat.

Sie wird alles tun, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter auch in den künftigen größeren Gemeindestrukturen ein gutes Feld für ihr Säen und Ernten vorfinden und dieses Feld mitgestalten können.

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Freie Orgel Improvisation „Ringelnitz“:

Die Musik nimmt die Spannung des Gesagten auf und öffnet sich allmählich zu einer hoffnungsvollen Weite; sie antwortet damit auf die im Text benannte Spannung von Mangel, Ausschluss und Erneuerung.

Und da ist noch eine weitere Stelle in unserem Bibeltext, über die wir in der Vorbereitungsgruppe gestolpert sind und bei der ich dachte:

Muss das denn sein, die Aufzählung der Namen aller zwölf Apostel?

Simon Petrus, Andreas, Jakobus und so weiter.

Aber dann haben wir gemerkt:

Ja, es ist gut und sogar wichtig, dass alle namentlich aufgeführt sind.

Die Namen führen uns vor Augen, dass die Riege der Apostel keineswegs eine so einheitliche und aus perfekten Jüngern bestehende ist.

Matthäus, ein Zöllner, der sein Brot in früheren Tagen auf unehrliche Weise verdient hat.

Petrus, der, zum Fischer berufen, an Jesu Auftrag gezweifelt hat und Jesus verleugnete.

Und Judas, der ihn später verraten sollte.

Sie alle waren nicht das, was wir heute „Fachpersonal“ nennen.

Sie alle waren nicht perfekt und nicht unfehlbar,

sie alle zeichnen mehr oder minder gebrochene Biographien aus.

Sie alle haben sich in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Glauben an Jesus entwickelt.

In ihnen dürfen wir, als zum Einbringen der Ernte Aufgerufene, uns wiederfinden:
Mit unseren Sehnsüchten nach einer heilen Welt,
mit unseren Stärken und unserer Schwachheit,
mit unserer Fehlbarkeit,
mit unserem Vermögen und mit unserem Unvermögen –
als mit Jesus und an Jesus wachsende und von Gott geliebte Menschen.

Sogar Jesus zeigt sich als ein lernender, sich entwickelnder Mensch.

Das zeigt uns eine weitere Stolperstelle in unserem Bibeltext:

„Geht nicht zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter!“ gibt er seinen zwölf Jüngern mit auf den Weg.

Das kann doch nicht im Sinne Jesu sein – so diskutierten wir in unserer Vorbereitungsgruppe und kamen zu diesem Schluss:

Diese Weisung Jesu entsprach den damaligen religionssoziologischen Gegebenheiten.

Jesus ist aber nicht starr bei dieser Ausgrenzung stehen geblieben, denn er hat später seinen Sendungsbefehl auf die ganze Welt ausgeweitet und sehr wohl die so genannten Heiden einbezogen.

Noch eine andere Entwicklung Jesu zeigt die Aufzählung der Jünger, einer wahren Männer-Riege.

Jesus steht hier zunächst mitten in der männerdominierten Gesellschaftsstruktur seiner Zeit.

Aber er hat in der Zeit seines Wirkens Kraft und Bedeutung der Frauen erkannt, sich ihnen zugewandt und viele zu seinen Jüngerinnen werden lassen. Ihnen erschien er als erste nach seiner Auferstehung.

Wollten wir die Namen seiner Jünger durch Namen unserer Zeit oder gar unsere eigene Namen ersetzen:

Es müssten wahrhaftig weibliche und männliche sein!

musikalische Vertiefung, Herr Friesen (Orgel):

Kurze Orgelintonation „Geöffneter Schlussraum“ über GL 852 „Aus den Dörfern und aus Städten“: Die Melodie wird zurückhaltend angedeutet als Hinführung zum abschließenden Wort und zum späteren gemeinsamen Gesang.

„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“

Das ist der Auftrag Jesu an seine Jünger und seine Einladung an uns. Es gilt:

„Arbeiter für die Ernte des Herrn – Ich? – Ja!“

Das Lied, welches wir am Schluss unseres Gottesdienstes singen werden, drückt dies wunderbar aus:

„Eingeladen zum Fest des Glaubens!

Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern,
mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern,
folgen wir den Spuren Jesu, folgen wir dem, der uns rief,
und wir werden selbst zu Boten, dass der Ruf noch gilt, der lief:
Eingeladen zum Fest des Glaubens!“

Wir sind aufgerufen, Kranke zu heilen –

aufgerufen, in Krankheit und Verlassenheit, in Not und Leid zu helfen und Trost zu spenden.

Wir sind aufgerufen, Tote aufzuwecken –

aufgerufen, einen sterbenden oder schon gestorbenen Glauben mit Leben zu erfüllen.

Wir sind aufgerufen, Aussätzige zu heilen –

aufgerufen, dort, wo der Aussatz von Ausgrenzung und Entwürdigung und von Gewalt gegenüber der Schöpfung sein Unwesen treibt, Achtung und Respekt einzufordern.

Wir sind aufgerufen, Dämonen auszutreiben –
aufgerufen, den Dämonen von Gewalt und Unrecht in der Welt den Friedensgruß Jesu zu entbieten –
so wie wir es zu Beginn unseres Gottesdienstes getan haben.

Das alles vermögen wir, weil Gott uns seine Gnade erwiesen hat –
umsonst haben wir sie empfangen.
Und umsonst sollen wir geben und unsere Arbeit auf dem Feld des Herren verrichten.

Angela und Helmut Carstens / Karsten Friesen – 14.06.2026